



Mit dieser Aufnahme aus dem Rhein hat Michel Roggo 2010 beim weltweit beachteten Wettbewerb «Wildlife Photographer of the Year» einen Preis gewonnen.

## «Die Welt in ein Rechteck pressen – das ist doch furchtbar!»

Der preisgekrönte Schweizer Fotograf Michel Roggo über Naturfotografie und deren Grenzen zu Kitsch und «Jöö»

*Herr Roggo, Sie müssen Tiere lieben. Ist das so?*

Jein. Ich fotografiere wilde Tiere. Aus diesem Grund muss ich eine gewisse Distanz zum «Objekt Tier» wahren. Als Fotograf darf ich nicht aus dem «Jöö»-Gefühl heraus arbeiten und denken, das sei ein schönes Tier, ergo müsse ich es im Bild festhalten. Ich besitze auch kein Haustier, da ich viel unterwegs bin.

*Was versteht man unter Naturfotografie?*  
Das ist Fotografie, die sich draussen abspielt. Den Begriff «Naturfotografie» mag ich aber überhaupt nicht. Nach wie vor ist das Image dieser Art von Foto-



Michel Roggo  
Fotograf

grafie in der Szene schlecht. Jeder denkt sofort an Bilder, die ein kleines Vögelchen auf einem Baumast zeigen. Das hat nichts mit Fotografie zu tun.

*Unterscheiden Sie zwischen Landschaftsfotografie und Tierfotografie?*  
Es spielt keine Rolle, ob ich Tiere oder Pflanzen, Steine oder Gewässer fotografiere. Es geht nur darum, die natürlich gewachsene Welt fotografisch zu gestalten und darzustellen.

*Seit 1964 veranstaltet die BBC den Wettbewerb «Wildlife Photographer of the Year». Ist so eine Auszeichnung überhaupt nötig?*

O ja! Einen Preis wie den für den «Wildlife Photographer of the Year» zu gewinnen, ist natürlich schön. Viel wichtiger ist es jedoch, dass viele Fotografen nach London an die Preisverleihung reisen und dort die Leute treffen, die in der Branche wichtig sind. Während zweier Tage finden Sie alles, was Rang und

Namen hat, zum Beispiel die Fotografen von «National Geographic». Der Gedankenaustausch mit Berufskollegen ist nicht nur gut, sondern tut auch gut. Auch das Vergleichen der eigenen Arbeit mit den ausgestellten Bildern. Das Niveau ist sehr hoch.

*Das muss es doch.*

Es braucht Mut, sich dem Wettbewerb zu stellen. Doch nur so kann man sich fotografisch weiterentwickeln. Schliesslich geht es um mehr als um Komposition und Lichtführung. Es geht vor allem darum, neue Ideen zu entwickeln und zu finden, aber auch Regeln zu brechen. Wir leben in einer dreidimensionalen Welt, die wir mit allen Sinnen wahrnehmen. Und jetzt komme ich als Fotograf ins Spiel. Ich will dieses Dreidimensionale in das Rechteck einer Aufnahme pressen. Das ist doch furchtbar! In der Natur existiert dieses Rechteck nicht. Und doch muss ich versuchen, all das, was ich sehe, höre, rieche und fühle, in eben dieses Format zu zwingen. Aber genau das fasziniert mich an der Fotografie.

*Was macht gute Naturfotografie aus?*

Ich versuche, mit der Kamera den Geist eines Ortes einzufangen. Wenn jemand meine Bilder anschaut, bin ich quasi der Stellvertreter für diese Person. Der Betrachter soll das Gefühl haben, als wäre er selbst an diesem Ort. Die Phantasie der Menschen kann niemals die Vielfalt der Natur ersetzen. Darum reist ein Naturfotograf um die ganze Welt und zu den unmöglichsten Orten. Er versucht, exklusive Bilder nach Hause zu bringen. Ich arbeite oft im Amazonasgebiet. Auf der Suche nach klarem Wasser für Unterwasseraufnahmen bin ich auf das Dorf Alter do Chao mit seinen 200 Einwohnern gestossen. Ich verbrachte dort vor einigen Jahren mehrere Wochen. Doch leider musste ich vor kurzem feststellen, dass dieses Idyll an einer Route liegt, wo Kreuzfahrtschiffe verkehren. Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, wie tausend Passagiere dieses Dörfchen regelrecht heimsuchen.

*Sie propagieren mit Bildern einen schönen und interessanten Ort. Folglich kommen dann auch die Touristen.*

Dessen bin ich mir bewusst. Und doch ist es nötig, bedrohte Gebiete publik zu machen, um sie schützen zu können. Aber die Leute sind neugierig und wollen immer noch mehr neue und exotische Orte auf den Bildern sehen. Es ist ein Fluch, dass sie später auch noch dorthin reisen wollen.

*In der klassischen Fotografie spricht man immer von Inhalten. Wenn Sie die Natur fotografieren, wo bleibt da die Essenz?*

In meinen Bildern zeige ich eine Welt voller Akteure. Das kann ein Fluss im Urwald oder ein magisches Licht sein. Inhalte in Form von Katastrophen und dergleichen fotografiere ich nicht, das entspricht mir nicht. In meinen Anfängen arbeitete ich dokumentarisch und fotografierte Fische als Fische. Heute interessiert mich das Verhalten dieser Spezies. Das kann ein Inhalt sein.

*Naturfotografie und Tierfotografie fristen in den Massenmedien ein Schattendasein. Wieso eigentlich?*

Es gibt ein paar wenige, aber wichtige und auflagenstarke Publikationen wie das «National Geographic». Trotzdem wird die Tierfotografie hierzulande belächelt. Vielleicht liegt es an der fotografischen Sprache. Bilder von deutschen Berufskollegen gefallen mir handwerklich gut, sie wecken allerdings wenig Emotionen in mir. Hingegen sind die Skandinavier, und auch die Japaner, die Poeten unter den Tierfotografen.

*Tierfotografie macht immer wieder negative Schlagzeilen. Man hört von manipulierten und gestellten Aufnahmen.*

Auch der «Wildlife Photographer of the Year»-Wettbewerb ist dagegen nicht gefeit. Die Foto eines springenden Wolfes machte vor wenigen Jahren einen Spanier zum besten Naturfotografen. Bald gab es aber Stimmen, die behaupteten, der angeblich wilde Wolf sei in Tat und Wahrheit ein ganz zahmer. Der Preis wurde dem spanischen Fotografen nach

drei Monaten aberkannt. Es ist eben ein schwieriges Business, die Tierfotografie. Nur Spezialisten können davon leben.

*Gibt es Kontrollen, dass so etwas nicht mehr passieren kann?*

In meinem Bereich ist betrügen kaum möglich. Wenn beispielsweise das «National Geographic» Bilder von mir sehen will, verlangt das Magazin die Rohdateien der Aufnahmen. Und die kann ich definitiv nicht verändern. Jeder Betrug würde sofort auffliegen. Als ich Fische zu fotografieren begann, monierte für einen Kunden die monochromen Farben meiner Bilder. Die Aufnahmen waren in natürlichen Gewässern entstanden. Der Interessierte entschied sich schliesslich für einen anderen Fotografen. Zweifellos waren seine Aufnahmen brillanter, da sie im Aquarium gemacht worden waren. Sogar der Sand auf dem Boden war noch zu sehen. Doch diese Zeiten sind nun vorbei, heute will man echte Naturbilder sehen.

*Tierbilder entzücken. Wo beginnt der Kitsch?*

Der beginnt sehr schnell. Ich habe bereits Hemmungen, Tierbabys zu fotografieren. Ich fühle mich wohl mit der Tatsache, dass ich Fische fotografiere. Die breite Masse mag bekanntlich Fische nicht. Wenn ich jedoch ein Bild verkaufe, das im Wohnzimmer sogar aufgehängt wird, dann ist es mir gelungen, den Käufer mit meiner Arbeit zu berühren. In Kamtschatka, einer Halbinsel im ostasiatischen Teil Russlands, hatte ich die Möglichkeit, einen Bären zu fotografieren, ein Alphatier. Im Gegensatz zu den Fischen sind Bären beliebte Tiere mit einem gewissen «Jöö»-Effekt. Als der Bär bis auf eine Distanz von etwa vier Metern auf mich zukam – ich wollte Unterwasseraufnahmen machen –, wusste ich, dass ich zu dem Tier keine emotionale Beziehung aufbauen kann und darf. Ich habe eine klare Linie: Mensch bleibt Mensch, Tier bleibt Tier. Herzige Bilder hätte ich gut verkaufen können. Aber mein Ruf wäre ruiniert gewesen.

Interview: Christian Güntlisberger

«Die Phantasie kann niemals die Vielfalt der Natur ersetzen.»